

Ich möchte Teil einer feministischen Bildungsbewegung sein! Bemerkungen zum Sexismus in den Studierendenprotesten in Österreich

Costa, Rosa; Mendel, Iris

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Costa, R., & Mendel, I. (2010). Ich möchte Teil einer feministischen Bildungsbewegung sein! Bemerkungen zum Sexismus in den Studierendenprotesten in Österreich. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 33/34(4/1), 97-105. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-386378>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Rosa Costa & Iris Mendel

Ich möchte Teil einer feministischen Bildungsbewegung sein!¹

Bemerkungen zum Sexismus in den Studierendenprotesten
in Österreich

Die Studierendenproteste in Österreich werden in diesem Beitrag einer feministischen Kritik unterzogen. Wir schauen uns dazu die Selbstbeschreibung des Protests als basisdemokratisch an und beleuchten die Schattenseiten dieser »neuen« Organisationsform sowie die für die Bewegung zentralen Kommunikationsstrukturen, die durch das Internet entstanden sind. Um das weitreichende Problem des Sexismus zu verdeutlichen, ziehen wir unsere Erfahrungen in der Bewegung heran, die mitunter von vielfältiger sexistischer Gewalt geprägt waren. Diese Verbindung von theoretischer und erfahrungsgestützter Kritik führt uns zu dem Schluss, dass die demokratischen Versprechungen von Basisdemokratie, Repräsentationsverweigerung und Web 2.0. sich in ihr Gegenteil verkehren, wenn gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse nicht reflektiert und bekämpft werden.

Schlüsselbegriffe: Sexismus, Studierendenproteste, Basisdemokratie

Seit Oktober bewegt sich Bildung in Österreich wieder: Ausgehend von der *Akademie der bildenden Künste* besetzten Studierende Hörsäle verschiedener Universitäten, darunter auch das Audimax, den größten Hörsaal der Universität Wien. Sie/Wir kämpfen, mittlerweile gemeinsam mit einigen Lehrenden und Forschenden, u. a. für freien Zugang zu Bildung, die Demokratisierung der Universitäten und antidiskriminatorische Maßnahmen sowie gegen die zunehmende Ökonomisierung von Bildung. Der Einsatz und die Organisation der Studierenden sind beeindruckend: In kurzer Zeit bildeten sich über 100 Arbeitsgruppen, wurden Forderungskataloge verfasst, Kommunikationsstrukturen geschaffen und eine breite Bildungsbewegung ist entstanden. Diese fand ihren numerischen Höhepunkt bei einer Demonstration in Wien am 29. Oktober 2009 mit ca. 40.000 Protestierenden. Die Bewegung schlug auch internationale Wellen

– bisweilen waren über 80 Universitäten in Europa besetzt. Eine gesellschaftspolitische Debatte über Bildung wurde losgetreten, Solidaritätserklärungen kamen von allen Seiten und trotz Räumungen und Rückzügen bleiben einige Universitäten in Europa besetzt – die Bildungsproteste gehen weiter.

All equal? Herrschaftsverhältnisse in der Basisdemokratie

Die Bewegung in ihrer Heterogenität und Dynamik zu erfassen, ist eine Herausforderung, an der mensch scheitern muss, auch weil sie sich erfolgreich personifizierter Repräsentation verweigert und mit ihrem basisdemokratischen Anspruch sowohl bei den Medien als auch auf Seiten der Universitätsleitung und der Bildungspolitik für Verwirrung, interessanterweise aber auch für Anerkennung sorgt. Dieser anti-repräsentationslogische, heterogene und netzwerkartige Charakter sowie die Nutzbarmachung neuester Kommunikationstechnologien sind Züge neuer politischer Organisationsformen, die emanzipatives Potenzial in sich tragen. Was lässt sich feministisch über diese ›neue‹ politische Form sagen; in welcher Form findet Sexismus hier Platz und wie steht es um antisexistische Kämpfe?

Nehmen wir die Proteste aus geschlechterpolitischer Perspektive in den Blick, zeigen sich Basisdemokratie und Repräsentationsverweigerung auch als Losungsworte und Legitimationsstrategie einer Bewegung, die noch kein gemeinsames politisch-emanzipatorisches Selbstverständnis teilt. Wie steht es aber mit der Basisdemokratie, wenn sich Teile der Bewegung als ›ideologiefrei‹ verstehen, hauptsächlich für Seminarplätze kämpfen, gesellschaftspolitische Argumentationen als ›politische Vereinnahmung‹ ablehnen und sich medientauglich, also nicht zu radikal, präsentieren wollen?

Eine in den Protesten aktive Studierende räumt kritisch ein, dass Basisdemokratie oft »als Selbstzweck bzw. selbst-referenziell diskutiert wird« (Grundrisse, 2009, S. 17), ohne dass sich die Bewegung ausreichend über den Zweck und gesellschaftspolitische Implikationen von Basisdemokratie verständigt. Als formales Prinzip ist Basisdemokratie nicht *per*

se emanzipatorisch. Die formale Gleichbehandlung von sozial Ungleichem fordert gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse nicht unmittelbar heraus, sondern macht diese unter Umständen unsichtbar und zementiert sie. So machten sich einige AktivistInnen unter dem Banner der Basisdemokratie gegen Quotenregelungen und den vermeintlichen Ausschluss von Männern stark. Dass sie sich gleichzeitig rhetorisch zu Feminismus und Anti-Sexismus bekennen, damit aber höchstens formale Gleichstellung meinen, verdeutlicht, dass eine entpolitisierte Gleichstellungsrhetorik im Mainstream angekommen ist. Dies zeigt sich z. B. auch in einem ›aufgeklärten‹ Profeminismus, der Frauen ständig zu sprechen auffordert, aber das eigene Kommunikationsverhalten und grundlegende Herrschaftsstrukturen nicht ändern will. Doch auch das Bekenntnis zu Gleichstellung stößt schnell an seine Grenzen, sobald es um Machtfragen geht, z. B. um Universitätsstellen, bei denen eine 50-Prozent-Frauenquote dann doch als unrealistisch und diskriminierend (!) erscheint. Es gilt offensichtlich auch bei den Bildungsprotesten die Losung: »Frauen wollten die Hälfte des Himmels, das sei ihnen zugestanden, nicht aber auf Erden, nicht in ›meinem Bereich‹« (Haug, 2008).

Auch in basisdemokratischen Szenarien, wie jenem im Wiener Audimax, setzen sich also gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse fort und durch; die gesellschaftlichen Widersprüche machen vor den Bildungsprotesten nicht halt. Der Rekurs auf Basisdemokratie kann dabei schnell zu einer allseitigen Legitimations- und Immunsierungsstrategie werden, weil grundsätzlich alles beschlossen werden kann, jede/r Platz hat, alle und damit auch schnell niemand verantwortlich sein will. Gerade hier müssen feministische, antikapitalistische und antirassistische Kräfte ansetzen, heißt es von Seiten linker AktivistInnen, und »als Teil dieser Bewegung Kritik üben und sich auch mühsamen (!) Diskussionen stellen« (Perspektiven, 2009). Es lohnt sich doch zu kämpfen, Frauen, denn wer nicht mitmacht, kann nicht mitgestalten, und schließlich ist es in unserer aller Verantwortung, wie emanzipatorisch und antisexistisch die Bewegung ist! Wem aber wird hier wiederum die Verantwortung für Antisexistismusbearbeitung² übertragen und wie groß sind diese *Mühen*, die wir im

schmutzigen Geschäft mit Sexismus auf uns nehmen können und wollen?
– Denn schmutzig war es in der Tat.

Und da Sexismus stets angezweifelt, verharmlost, als Ausnahme gesehen und nach außen projiziert wird, möchten wir einen Einblick in Geschehnisse im Wiener Audimax geben. Wir verfassen folgenden Abschnitt als Erfahrungsbericht, um die – durch wissenschaftliche Sprache schwer vermittelbare – erlebte Gewalt deutlich zu machen.

Der Kampf um Antisexismus: Botschaften aus dem Wiener Audimax

Der Sexismus erreichte im Audimax unerträgliche Ausmaße, sodass der Kampf um Antisexismus für manche/n zur mühsamen Pflicht wurde. In den ersten Tagen fiel das, auf StudentInnenfesten leider »normale«, heterosexistische Partyverhalten auf – Anmachen, Grapschereien und nackte Männerkörper; ein Mann zog seine Hose aus, um seinen »kleinen, unterdrückten Freund zu befreien«. Der Tiefpunkt war erreicht, als eine Frau im offiziellen Schlafsaal sexualisierter Gewalt ausgesetzt war. Der Auslöser für eine größer angelegte feministische Intervention war, als am Sonntagabend (25. Oktober) nach dem Plenum ein Liedermacher auf der Bühne erklärte, er kenne sexuelle Gewalt, da sein Hund ihn geleckt habe. Als Frauen daraufhin intervenierten und ihm das Mikrophon entziehen wollten, mussten wir uns von einem Mitglied der AG Abendgestaltung anhören, wir wären »eh zu schiarch [hässlich], um missbraucht zu werden«. Währenddessen kamen vom Publikum »Ausziehen«-Rufe.

*Als klar wurde, dass Solidarität mit Betroffenen von sexistischen Übergriffen und mit Opfern von sexualisierter Gewalt an diesem Ort nicht zu erwarten war, schlossen sich einige Frauen und Transgender zur Frauen*AG³ zusammen und gingen in die Offensive. Das Audimax wurde mit verschiedensten antisexistischen Plakaten und Transparenten vollgekleistert, eine Stellungnahme⁴ wurde verfasst und im Plenum vorgelesen. Die Reaktionen waren gespalten – einige unterstützten unseren Auftritt, doch von vielerorts waren ablehnende, sexistische Rufe wie »Scheiß-Hure« zu vernehmen. Anschließend konnten die Frauen*, die sich als Feministinnen exponiert hatten,*

nicht mehr durch das Audimax gehen, ohne von mehreren Leuten ob ihres »aggressiven und spalterischen Verhaltens« konfrontiert zu werden. Dies löste bei manchen Frauen das Bedürfnis aus, nur mehr verumumt an diesem Ort zu agieren, sowie den Wunsch nach einem anderen Ort, in dem Frauen* nicht mit sexistischer Gewalt konfrontiert werden. Tags darauf wurde der FrauenLesbenInterTransRaum (F_L_I_T) von ca. 30 Personen besetzt. Diese feministische Aktion war zunächst sehr schön und wohltuend, doch als sich Feministinnen auch hier rechtfertigen mussten, zogen sich viele enttäuscht aus den Protesten zurück.*

Der F_L_I_T-Raum blieb bis zur Räumung des Audimax und aller weiteren Räumlichkeiten im Hauptgebäude der Universität Wien am 21. Dezember bestehen und war ein Schutz- und Ruheraum sowie wichtiger Ausgangspunkt für feministische Interventionen im Audimax. Es wurden einige anti-sexistische Veranstaltungen in besetzten Hörsälen veranstaltet sowie ein FrauenLesbenTransBlock auf der Bildungsdemo am 28. Oktober organisiert. Unterstützend waren manche solidarische AGs (z. B. die AG Emanzipatorische Interventionen, die SchwuleTrans AG und die AG Selbstverwaltete Geschlechtsidentitäten) sowie zahlreiche Solidaritätsbekundungen von außen. U. a. verfassten die Lehrenden eine antisexistische Stellungnahme⁵. Manche antisexistischen Forderungen konnten im Audimaxplenum beschlossen werden. Die grundlegende Forderung nach Anerkennung der Definitionsmacht der Betroffenen von sexualisierter Gewalt war dabei leider nicht mehrheitsfähig. Angesichts des Täterschutzes, der durch diese unklare Haltung entsteht, erscheint die Akzeptanz und Umsetzung von geschlechter-sensibler Sprache bei Aussendungen des Plenums als fast höhnischer Trost. Zwei weitere sexualisierte Angriffe auf Frauen wurden bekannt und ein Nottelefon eingerichtet. Doch die gebotene Unterstützung des F_L_I_T-Raumes konnte oftmals nicht angenommen werden, da einerseits die Plakate mit der Telefonnummer abgenommen wurden und andererseits der F_L_I_T-Raum aus Angst vor Übergriffen nicht ausgeschildert war. Burschenschafter hatten sich in der ersten Nacht am Infopoint nach dem Raum erkundigt und im Internet wurde von »Puff« und »Gangbang« gesprochen.*

Sexismus 2.0

Facebook, Twitter und Wiki haben die Kommunikationsstrukturen der Protestbewegung entscheidend geprägt. Das Web 2.0 wird insbesondere aufgrund seiner Interaktivität oftmals als ein Medium mit großem demokratischen Potenzial gerühmt. Gleichzeitig ermöglichte es aber SexistInnen, ihre untergriffigen Kommentare ohne Konsequenzen ›abzulassen‹, wodurch eine antifeministische Haltung in den Protesten salonfähig wurde. Und wiederum gilt: Alle sind dabei und scheinbar alles darf gesagt werden. Die Metapher des Netzwerks suggeriert dabei Gleichheit und ebnet hierarchische Machtverhältnisse rhetorisch ein. Selbstinszenierung und Scheindemokratisierung gehören zu den ›dunklen Seiten‹ des Web 2.0, über dessen politischen Gehalt eine rege Debatte in Gang ist (vgl. Autengruber, 2009).

Die Ausmaße von Sexismus und Antifeminismus der Audimax-Bewegung zeigen sich auf der Diskussionsseite des Wikis der Frauen*AG, das im Zuge von Web-Vandalismus mehrmals gelöscht wurde.⁶ Dort ist u. a. die Rede von »FrauenNazis« und »frustrierten Emanzen«. Auch die eingerichtete Sexismusdokumentationsseite⁷ wurde von bekennenden Maskulinisten unterlaufen und der »umgekehrte Sexismus« der Feministinnen angeprangert. Die antifeministischen Tendenzen im Netz verdeutlicht auch der offene Brief an die Frauen*AG von Lou Hefner, der sich gegen die »frauenbündlerische« Vereinhaltung der Bildungsbewegung verwehren will und unzählige unterstützende Kommentare erhielt.⁸

Die Beispiele zeigen, dass Sexismus leider nicht die AUSnahme ist, nicht von AUSSEN herein getragen wird, wie von AktivistInnen oftmals behauptet wurde. Bekennende AntifeministInnen sind auch in der Bewegung aktiv und unterzeichnen ihre Emails »mit maskulinistischen Grüßen«. Eine organisatorische Anfrage einer Aktivistin kann in einem solchen Fall, wenn sie geschlechtersensibel formuliert ist, schnell mit extremem Antifeminismus und Sexismus beantwortet werden und z. B. in folgenden Aussagen kulminieren: »Warum rede ich eigentlich mit dir? Putz gefälligst meine Bude und koch. Wenns nicht passt wirst ordentlich gesalzen. Jetzt mal ernsthaft: Geht dir Sex ab?«⁹

Spalterische FeministInnen oder der kleine Unterschied

In der aktuellen Bildungsbewegung mit ihren neuen Organisationsformen, wie dem Web 2.0, ›Basisdemokratie‹ und Repräsentationsverweigerung, finden sich also einige sexistische ›Klassiker‹, die noch immer zu bekämpfen sind. Auch wenn es im Zuge der Studierendenproteste zu vielen erfolgreichen feministischen Aktionen gekommen ist, muss festgehalten werden, dass viele FeministInnen und Frauen durch den herrschenden Sexismus aus der Bewegung ausgeschlossen wurden. Doch das war manchen BesetzerInnen weniger ein Dorn im Auge als das angeblich »spalterische Vorgehen« der Frauen*AG. Das Thematisieren realer Differenzen und gesellschaftlicher Widersprüche wurde dabei als Bedrohung der Solidarität in der Bewegung verunglimpft.

Die im Rahmen der Proteste erfolgte Politisierung von Bildung und Universitäten und der dort Tätigen sowie die ungeheure Kreativität, Selbstorganisation und solidarische Praxis (z. B. durch die eingerichtete Volkküche und die Versorgung von Obdachlosen im Audimax) sind politisch wertvoll. Insofern wollen wir die Bewegung, an der wir selbst teilhaben, keinesfalls herabsetzen. Doch die Tatsache, dass wir dies betonen müssen, zeigt, dass hier eine Problemverschiebung vorliegt, die FeministInnen in eine verteidigende Position drängt: Plötzlich sind es FeministInnen, die zum Problem dieser Bewegung werden, und nicht jene, die Sexismus ausüben. Diese Problemzuschreibung ist eine paradoxe: Einerseits wird die Thematisierung von Sexismus als Problem verstanden, weil damit die Bewegung »diffamiert« würde (so z. B. Perspektiven, 2009). Andererseits gilt der Vorwurf auch, wenn sich FeministInnen zurückziehen und Sexismus nicht mehr thematisieren und damit die Bewegung nicht als emanzipatorische mitgestalten. Die Verantwortung für Anti-/Sexismus wird also in jedem Fall den Frauen* zugewiesen.

Die Bewegung durch ihre von Anfang an erfolgte Thematisierung von Sexismus auszuzeichnen und darin den Unterschied zu früheren Protesten wie 1968 erkennen zu wollen, wie es mitunter in der medialen Berichterstattung geschieht, verdreht die Verhältnisse. Denn erstens ist danach zu fragen, inwiefern der Kampf um Antisexismus ausgelagert und

wiederum als Nebenwiderspruch abgehandelt wurde; zweitens muss eine Aneignung von Gleichstellungsrhetorik und eine Reduktion von Feminismus auf Quotenregelungen und allenfalls geschlechtersensible Schreibweise kritisiert werden; drittens und vor allem darf die Beständigkeit von Sexismus, der in der aktuellen Bildungsbewegung eine stark antifeministische Tendenz annimmt, nicht aus dem Blick verloren werden.

Polemisch lässt sich der Unterschied zu früheren Bewegungen demnach auch folgendermaßen fassen: Auf den Sexismus der 68er-Studierendenbewegung reagierte der Weiberrat der Gruppe Frankfurt auf einem Flugblatt mit der bekannten Forderung »Befreit die sozialistischen Emninenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!« Der aktuellen Bewegung fehlt es ob ihrer erfolgreichen Verweigerung von Repräsentation und ihrer politischen Vielstimmigkeit auf jeden Fall an sozialistischen Emninenzen, doch fehlt es ihr nicht an...

► Anmerkungen

- 1 Dies ist eine längere Version eines Beitrags, den wir für *Femina Politica* geschrieben haben und der voraussichtlich im Mai 2010 erscheinen wird.
- 2 Wir beschränken uns hier auf den Kampf um Antisexismus, ohne jenen um Antirassismus mindern zu wollen.
- 3 Der Stern wird in der Stellungnahme der Frauen*AG so erklärt: »Weil nicht nur Frauen Betroffene und Männer Täter sind, weil es mehr als zwei Geschlechter gibt, eine neutrale Schreibweise allerdings die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse verschleiern würde«. Im weiteren Text übernehmen wir diese Schreibweise »Frauen*«.
- 4 <http://wirsindlaut.wordpress.com/page/2/>
- 5 <http://unsereuni.at/wiki/index.php/Lehre.Squatting.Teachers.AG>
- 6 <http://unsereuni.at/wiki/index.php/Frauen.AG>
- 7 <http://unsereuni.at/wiki/index.php/Sexismusdoku>
- 8 <http://unsereuni.at/?p=1901>
- 9 Der Email-Wechsel wurde über eine feministische Mailingliste publik und wird hier mit Zustimmung der Betroffenen angeführt.

► Literatur

Autengruber, Christof (2009). Die dunkle Seite von Twitter, Facebook und Konsorten. Warum das Umfeld von Social-Web-Applikationen eine Nutzung abseits von Spaß und Selbstinszenierung unterbindet. *Kulturrisse. Zeitschrift für radikal-demokratische Kulturpolitik*, 0209, 44-47. <http://igkultur.at/igkultur/kulturrisse/1251290502/1251374470> (Stand: 19. Jänner 2010).

Grundrisse (2009). Die Uni brennt? [Gespräch mit Studierenden]. *Grundrisse. Zeitschrift für linke Theorie & Debatte*, 32, 13-21.

Haug, Frigga (2008). nicht wie das veilchen im moose... Sieben Thesen für ein feministisches Profil der Linken. *prager frühling. Magazin für Freiheit und Sozialismus*, 01. http://www.prager-fruehling-magazin.de/article/69.nicht_wie_das_veilchen_im_moose.html (Stand: 26. Dezember 2009).

Perspektiven (2009). »Anti-unique«. *Perspektiven. Magazin für linke Theorie und Praxis*. <http://www.perspektiven-online.at/?p=636> (Stand: 19. Jänner 2010).